Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazetta militare svizzera

Band: 25=45 (1879)

Heft: 12

Artikel: Einige taktische Erfahrungen aus dem russisch-türkischen Kriege 1877/78 von General Seddeler

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-95435

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 31.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

mont läuft. Von dort wendet sie sich nördlich, verläßt bei Pfetterhausen das französische Gebiet und bildet von dort, nordöstlich laufend, die Grenze Deutschlands (Elsaß) bis Basel. Auf dieser, über 270 Km. langen Strecke sind es 3 Eisenbahnen und 12 Straßen, welche die Grenzlinie durchbrechen.

Die wichtigsten davon sind:

1) Die Eisenbahn Lausanne-Vallorbe-Pontarlier.

2) „ „ Neuchâtel-les Verrieres-Pontarlier.

3) „ „ Porrentruy-Delle-Montbeliard.

An Straßen durchschneiden die Grenzlinie:

1) Gex-Mygoux-les Rousses (vallée des Dappes).

2) Vallorbe-Jougne-Pontarlier (längs der Eisenbahn).

3) Les Verrieres-Pontarlier (längs der Eisenbahn).

4) Les Ponts-Morteau.

5) Le Locle-Morteau.

6) Seignelegier-Maiche.

7) Porrentruy-Villars les Blamont.

8) Porrentruy-Delle.

Von den übrigen, weiter nördlich die Grenze passirenden Straßen hat für unsere Vertheidigung der Westgrenze keine eine besondere Bedeutung.

Nach dieser etwas ermüdenden Rundfahrt um unser liebes Vaterland bleibt mir in der Beschreibung der Natur desselben noch übrig, den allbekannten Satz anzuführen, daß es darin mehr Berge als Thäler oder Ebenen gibt. Doch tritt beim Betrachten des Reliefs der Schweiz zuerst in's Auge, daß das Massiv der Berge im Süden, theilweise im Centrum, und vollständig im Osten conzentrirt ist. Die Hauptthäler in diesem Chaos von Gebirgen sind von Ost nach West: Rhone-, Aare-, Reuß- und Limmat-Thal. Wohl gibt es nach den verschiedensten Himmelsrichtungen noch eine Menge kleiner Seitenthäler, doch fallen sie hier außer Beachtung.

An dies Gebirgsmassiv des Süden, Centrum und Osten lehnt sich nun, westlich eingekeilt vom Jura, die ebene oder wenigstens hügelige Schweiz vom Genfersee südöstlich bis zum Bodensee.

So bietet sich uns das Relief des Schweizerlandes dar. Durchzogen ist dies Relief von Flüssen gleichnamig wie die Hauptthäler, nur wendet sich der Aarstrom von Bern aus in nordöstlicher Richtung durch die Ebene bis zur Ausmündung bei Coblenz in den nördlichen Grenzstrom, den Rhein.

(Fortsetzung folgt.)

Einige taktische Erfahrungen aus dem russisch-türkischen Kriege 1877/78 von General Seddeler.

(Fortsetzung.)

Bei der Auseinandersetzung des Feuergefechts der Franzosen in den im „Wojennyi-Sbornik" 1872 und 1876 publizirten Artikeln sprach ich aus, daß sie bei der Einführung der schnellfeuernden Waffe nicht die entsprechenden Maßnahmen, um eine Feuerdisziplin herbeizuführen, genommen und sich nur auf die Einschärfung der früheren Vorschriften, auf nahe Entfernungen genau und langsam zu schießen, beschränkt hätten. In Wirklichkeit ergab es sich, daß sie auf weite Distanzen und ohne Sinn und Verstand schossen; höhern Orts erwartete man nicht eine solche geringe Dressur bei den Leuten, und viele gefangene Offiziere widersprachen meinen Angaben, daß sie auf 1800 Schritt und weiter das Feuer eröffnet hätten, und ließen sich nur durch augenscheinliche Thatsachen überzeugen; es folgt daraus ganz klar, daß ein Feuern auf so weite Entfernungen den Franzosen unerwartet kam.

Die Türken, ob nun in Folge derselben geringen Dressur oder aus Prinzip, gingen in Bezug auf das Feuern auf weite Entfernungen noch viel weiter als die Franzosen. Bei Gorny-Dubniak fingen wir beinahe auf 3000 Schritt von der befestigten Stellung ab an Verluste zu haben; auf einer Entfernung von 2000 Schritt wurden die Verluste schon fühlbar, und auf den näheren Entfernungen flog und fiel stellenweise eine solche Masse Blei, daß Jemand, der nicht in einem ähnlichen Feuer gewesen ist, unmöglich sich die ganze Macht des Feuers vorstellen kann. Der Unterschied zwischen dem Feuer der Franzosen und der Türken besteht, abgesehen von der Entfernung und der Kraft, auch noch darin, daß die Deutschen auf den weiten Distanzen die meisten Verluste hatten, und diese sich gewöhnlich nicht nach Maßgabe der Annäherung an den Feind vermehrten; der letzte Akt, d. h. das Eindringen in die feindliche Stellung, gelang ihnen nicht selten ohne besonders bedeutenden Verlust. Bei uns dagegen litten sowohl die vordere Linie wie auch die Reserven in hohem Maße während der ganzen Zeit des Vorgehens; die Attacke selbst war mit schrecklichen Verlusten verbunden. Es kam dies daher, daß die Franzosen häufiger Gräben an den Wegen oder massive Häuser und Mauern besetzt hatten, gegen welche das Artilleriefeuer so mächtig war, daß, wenn es zur Attacke kam, die erschütterten Franzosen gewöhnlich nicht mehr hielten.

Die Türken deckten — abgesehen von ihrer vielleicht größeren Standhaftigkeit — die Schanzen und Trancheen mit Erdaufwürfen, gegen welche unser Geschützfeuer fast immer machtlos war. Die Türken lagen in ihren künstlich hergerichteten Blendungen und hatten deshalb die volle Möglichkeit, unter unbedeutenden Verlusten sich hartnäckiger zu halten und die tapfern Angreifer in größter Nähe mit Blei zu überschütten.

In Rücksicht auf die großen Verluste an Kommandeuren hatten viele die Ansicht, daß die Türken das Feuer vorzugsweise gegen solche richteten, aber das ist schwerlich wahr. Der deutsch-französische Krieg ist ebenfalls wegen des großen Verlustes an Offizieren bemerkbar, aber die Franzosen widerlegten eine ähnliche Ansicht unter Hinweis darauf, daß die Unterscheidung der Offizieruniform nur auf einer solchen Entfernung möglich ist, wo man gewöhnlich aufhört ein Ziel zu suchen und nur für

ein sehr schnelles Feuern sorgt; dasselbe kann man wahrscheinlich auch in Betreff der Türken sagen.

Wie schwach auch die Franzosen sich in dieser Beziehung vorgebildet zeigten, so muß man doch ein neues Moment in der Anwendung ihres Schnellfeuers im Gefecht hervorheben, welchem, wie mir damals schien und auch jetzt noch scheint, ein bedeutender Einfluß überhaupt auf die Feuertaktik zuerkannt werden muß. Es beruht darin, daß sie nicht nur auf weite Entfernungen mit Blei überschütteten, sondern auch nicht selten dieses Feuer entweder gegen ein unsichtbares Ziel in Anwendung brachten, oder es über kleine Deckungen weg, hinter welchen sie meinten, daß sich Feinde befänden, wirken ließen, indem sie so in gewisser Beziehung das Gewehrfeuer dem der Artillerie ähnlich machten.

Da ich sah, was für eine Wirkung ein solches Feuer auf die Deutschen ausübte, mußte ich wohl dem eine besondere Aufmerksamkeit zuwenden und mich in meinen Bemerkungen über seine ernste Bedeutung im Gefecht aussprechen. Meine Ansicht basirte ich nicht nur auf meine persönliche Auffassung allein, sondern führte zur Bestätigung Zahlendaten an, welche aus den auf den beiden deutschen Schießschulen angestellten sorgfältigen Versuchen entlehnt sind und klar beweisen, wie irrthümlich die Ansicht über die Bedeutung des weiten Feuers, sowohl des Salven- wie auch des Schützenfeuers ist.*)

Die französische Feuertaktik und die bezüglichen Versuche der Deutschen fanden in dem vergangenen Kriege keine Anwendung und weitere Entwicklung. Die Türken trugen augenscheinlich nur um das Eine Sorge: uns auf die ganze Reichweite ihres Gewehrs mit Blei zu überschütten. Allerdings erlitten wir große Verluste, aber nichtsdestoweniger war dies Feuer in den meisten Fällen ein äußerst sinnloses und kann als Beweis einerseits für die Bedeutung des weiten Feuers, anderseits aber auch für die schwache Ausbildung und Disziplin der Türken dienen.

Der größte Theil unserer Armee ging mit Krenkagewehren in den Krieg; wie weit diese der türkischen Waffe nachstanden, ist bekannt. Diese Mängel würden wahrscheinlich noch schärfer hervorgetreten sein, wenn unser Gegner nicht vorzugsweise einen Defensivkrieg geführt hätte, indem er sich hinter Verschanzungen vertheidigte, gegen welche jede Waffe machtlos war, und unsere vorzüglichen Berdangewehre konnten den vollständig gedeckten Türken ebensowenig treffen wie die Krenkagewehre.

Unsere Truppen zeigten im Allgemeinen eine gute Feuerdressur; die in der Friedenspraxis aufgestellten Regeln — ein seltenes Feuern und Abgabe der Salven nur auf Kernschußweite — vergaßen sie auch nicht in der Hitze des Gefechts; dazu wurden Salven bei der Vertheidigung mit mehr Erfolg abgegeben als in dem deutsch-französischen Kriege. Als Beweis können folgende Beispiele dienen: das Gefecht der Grenadierdivision bei Plewna am 28. November, die Vertheidigung der Schipkahöhen durch die Helden des VIII. Korps, die Vertheidigung seiner Verschanzungen im Balkan durch das Leibgarde- (Moskausche) Regiment am 21. November und das Gefecht des Detachements des General Weljaminow bei Gorny-Bugarow am 20. Dezember.

Sowohl in den angegebenen wie auch in vielen anderen Fällen blieb somit das Feuer vollständig in der Hand der Führer; allerdings können auch Beispiele vom Gegentheil angeführt werden, besonders beim Angriff, wenn unter dem erschütternden Eindruck eines Feuers, dessen Stärke kaum ausgedrückt werden kann, die Leute zu früh das Feuer eröffneten und sich dadurch so hinreißen ließen, daß es äußerst schwierig war sie zum Einstellen des Feuers zu bringen. Im Allgemeinen kann man über unser Feuergefecht Folgendes sagen: a) Die seltenen Fälle eines Mißbrauchs des Feuers waren hauptsächlich in den vorzüglichen moralischen Eigenschaften unseres Soldaten, in seiner Kaltblütigkeit und Dressur begründet; b) die Schießausbildung im Frieden und die reglementarischen Vorschriften der Anwendung des Feuers im Gefecht und seine Leitung entsprechen nicht den Forderungen der schnellschießenden Waffe; c) das Feuer wurde auf weit größere Entfernungen eröffnet, als im Reglement festgesetzt ist und selbst das Visir des 6-Liniengewehrs der Linienkompagnien es zuläßt, so daß bei einzelnen Abtheilungen an den Gewehren hölzerne Visire mit Einschnitten, die über 800 Schritt weit reichten, angebracht wurden oder man einfach die Mündung zum Feuern auf weite Distanzen erhob, was mit einem Schießen ohne Ziel gleichbedeutend ist; d) ein Unterschied in der Anwendung des Feuers der Schützenkompagnien den Linienkompagnien gegenüber war unmerklich und unter keiner Bedingung so wesentlich, um die bei uns angenommene Theilung, welche sich sogar bis auf die Bewaffnung mit Gewehren mit verschiedenen Visiren erstreckt, zu rechtfertigen. Es soll sich bei den Schützenkompagnien eine etwas größere Dressur gezeigt haben; aber diese hängt mehr von ihrer Zusammensetzung ab, weil das System adoptirt ist, für diese Kompagnien die besten Offiziere und Mannschaften auszuwählen; e) eine Anwendung der neuen Gesichtspunkte in Betreff des Gefechtsschießens des schnellfeuernden Gewehrs, welche theilweise bei den Franzosen 1870 bemerkt und sich in letzter Zeit bei den Deutschen herausgebildet haben, ist nicht vorhanden gewesen.

Aus dem Gesagten erhellt, daß bei einem Vergleiche des Feuers, wie es in dem vergangenen Kriege von uns zur Anwendung gebracht ist, mit dem früheren, wo die Gewehre noch von vorne geladen wurden, ein Unterschied bei Abgabe des Feuers nur auf den Distanzen hervortritt, auf welchen in der Friedenspraxis ein solches nicht zulässig ist.

*) Jene Betrachtungen wurden von Personen beurtheilt, welche meine Arbeit durchgesehen haben, und blieben deshalb ohne Folge.

In Folge dessen sind in Bezug auf die Taktik des Feuergefechts nur folgende Resultate aufrecht zu erhalten, nämlich:

Es ist unbedingt nothwendig: 1) daß die Vorschriften unseres Reglements mit den Forderungen des Hinterladers in Uebereinstimmung gebracht werden; 2) daß durch eine Reihe von sorgfältigen Versuchen richtige Gesichtspunkte über das Schnellfeuer und die Salven auf weite Entfernungen festgestellt werden, und 3) daß zur Verstärkung der Feuerdisziplin das Feuer in die Hand der Führer gegeben wird, unter Berücksichtigung der sich bei Beurtheilung dieser Frage ergebenden Verhältnisse.

Um die reglementarischen Regeln mit den neuen Forderungen in Einklang zu bringen, muß man sich zuerst klar machen: worin bestehen diese Forderungen und in welchem Grade ändern sie die frühere bezügliche Auffassung?

Das Princip des langsamen Feuers war für den Vorderlader ein vollständig richtiges; an einem schnellen Schießen hinderte die Konstruktion des Gewehrs nicht nur, sondern ein eiliges Laden zog auch dessen Beschädigung leicht nach sich. Ebenso rationell war auch das Moment eines genau treffenden Feuers, weil die Wirksamkeit desselben auf einer Entfernung begann, von welcher aus das Ziel klar sichtbar war; dazu näherte sich der Gegner vorzugsweise in geschlossener Ordnung in mehr oder weniger großen Kolonnen, welche zu treffen nicht schwer war. Jetzt findet das Gefecht ausschließlich in zerstreuter Ordnung statt, die Reserven der zweiten, ja der dritten Linie formiren sich kompagnieweise; auf den Schlachtfeldern sind feindlicherseits nur die Artilleriepositionen und die hinter den Deckungen hervorkommenden Rauchstreifen sichtbar; bessere Ziele bilden nur die heranlaufende Schützenkette und deren Unterstützungen, welche sich selten und nur auf Augenblicke zeigen. Gegen solche unsichere Ziele allein das langsame Feuer auf nahe Distanzen beizubehalten, würde den Anforderungen nicht entsprechen. Deshalb muß man zu einem anderen Modus übergehen, welcher sich auf Grund der Kriegserfahrungen und einer Reihe von sorgfältigen Untersuchungen ergiebt. Was die Kriegserfahrungen betrifft, so beweisen die zwei Campagnen, welche mit dem neuen Gewehr geführt sind, daß selbst eine unfertige und unsinnige Anwendung des Schnellfeuers auf weite Distanzen eine enorme Bedeutung hatte und daß andererseits der unmäßigste Verbrauch von Patronen durch rechtzeitige Ergänzung derselben sichergestellt werden konnte; außerdem hat der Krieg bewiesen, daß dieser Verbrauch und jene Fälle, wo das Feuer gemißbraucht ist, nicht aus dem Schnellfeuer und seiner Anwendung in dem einen oder anderen Falle auf eine weite Entfernung hervorgingen, sondern aus seinem unverständigen und zwecklosen Gebrauche, sowie daraus, daß das Feuer größtentheils nicht in der Hand der Führer blieb, weil die über die Leitung desselben aufgestellten Vorschriften nicht entsprechend und die Leute wenig dressirt waren.

Somit führen die Erfahrungen der beiden Kriege zu der Ueberzeugung, daß a) die jetzt bestehende Ansicht über das Schießen im Gefecht den Anforderungen des schnellfeuernden Gewehrs nicht entspricht; b) man das weite Schießen für die ganze Masse der Infanterie als eine besondere, sehr wirksame Art des Feuerns im Gefecht annehmen muß; c) was die unvortheilhaften Ziele auf den zeitigen Gefechtsfeldern betrifft, man sie im Fluge erfassen und sie im Moment mit einer Masse Blei überschütten muß; d) auch die Anwendung eines solchen Feuers gegen ein unsichtbares Ziel seine ernste Bedeutung für das Gefecht hat; e) man sich nicht mit der einen Regel, selten und genau zu schießen, begnügen darf, sondern es zur Vermeidung einer falschen Anwendung des Feuers erforderlich ist, festzusetzen, in welchen Fällen und auf welche Weise diese oder jene Feuerart angewandt wird, und endlich f) welche Maßnahmen sind zu treffen, um das Feuer in der Hand des Führers zu erhalten?

Die Einführung neuer, auf den vorangeführten Grundlagen beruhender und in Vielem die früheren vollständig annullirender Vorschriften kann sich nicht mit einem Male vollziehen; eine eingehende Bearbeitung und eine Reihe sorgfältiger Versuche sind erforderlich.

Bei uns hat man solche Versuche nicht ausgeführt, deshalb muß zur Bestätigung meiner Vorschläge auf Arbeiten verwiesen werden, welche in dieser Beziehung seit dem Jahre 1872 in den beiden deutschen Schießschulen zu Spandau und München vorgenommen sind.

Diesen Schulen wurde aufgegeben, genau alles zu erörtern, was die Feuertaktik des schnellschießenden Gewehrs betrifft.

Unter vielen anderen wurden folgende Fragen gestellt: Haben wirklich das weite und schnelle Feuer, sowie auch das indirekte und gegen ein unsichtbares Ziel gerichtete eine Bedeutung für das Gefecht? Welche Art von Feuer — das Salven- oder Schützenfeuer — bietet sowohl in Bezug auf seine Wirksamkeit, wie auch in Bezug auf die Möglichkeit, daß die Führer es in der Hand behalten, mehr Vortheile? Welche Regeln müssen in Betreff der Leitung des Feuers und seiner möglichen Disziplinirung aufgestellt werden?

Die Resultate dieser Erfahrungen, welche unter Anderem in einer Instruktion zum Ausdruck gekommen sind, welche den Truppen als Directive übergeben und vom Hauptmann Mieg ausgearbeitet ist, sind augenscheinlich ein Staatsgeheimniß; deshalb müssen wir uns nur auf beiläufige Bemerkungen, welche zu verschiedenen Zeiten im Druck erschienen sind, und auf Aeußerungen beschränken, welche von Leuten gemacht sind, die bei den Manövern der preußischen Armee die Anwendung der neuen Taktik gesehen haben.

(Fortsetzung folgt.)